

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 29 (1972)
Heft: 7

Artikel: Gefahren im Meer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefahren im Meer

Auch im Verlaufe des diesjährigen Sommers werden wieder Zehntausende ferienhungriger Gäste aus dem Innern Europas ans Meer strömen, um das grosse Wasser mit seinen unerschöpflichen Wundern und Reizen zu geniessen. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass nicht nur seine Schönheiten für uns in Frage kommen, sondern auch seine Gefahren von grosser Bedeutung für uns sein können. Wir sollten sie daher einigermassen kennen, bevor wir uns ihnen ausliefern, denn viele Unternehmungsfreudige werden mit ihnen in Berührung kommen, und noch jedes Jahr bleiben einige daran hängen, fanden also durch sie den Tod. Wenn dieser Artikel daher etliche vor Unheil bewahren kann, ist es lohnend, ihn bekanntzugeben.

Der gefürchtete Hai

In diesem Zusammenhange erinnere ich mich noch lebhaft jüngerer Jahre, deren Kraft mich veranlassten, in der Südsee unvorsichtig über die Korallenriffe durch die Brecher ins offene Meer hinauszuschwimmen. Erst, als ich meine Erfahrungen mit Muränen, Haien, Polypen, Rochen und Quallen gemacht hatte, wurde mir klar, dass ich mich anders einzustellen hatte. An der Westküste von Guatemala erwischte mich beinahe ein Hai, weil mir der schwarze Vulkansand, der wie gemahlenes Glas war, die Oberschenkel aufschürfte, so dass ich blutete. Blut lockt nämlich die Haie unwiderstehlich an, so dass ich seine gefährliche Annäherung jedenfalls diesem Umstand zuschreiben hatte. Um ihn möglichst von mir fern zu halten, schlug ich mit Händen und Füssen auf das Wasser und suchte mühsam das Ufer zu erlangen. Es waren bange Minuten, bis mich der letzte Brecher ans Land warf, so dass ich mich sicher fühlen konnte.

Die Nesselqualle

Da ich es liebte, bei hohem Wellengang ins offene Meer hinauszuschwimmen, achtete ich dabei auf keine weiteren Ge-

fahren. Die Indianer hatten mich ja gelehrt, wie man bei Sturm schwimmen muss, was kümmerten mich daher die Warnsignale? Ich befand mich damals am Oststrand von Südflorida. Überall waren die bekannten roten Fahnen aufgezogen, wer also gleichwohl schwamm, tat es auf eigene Verantwortung hin, und ich nahm diese getrost auf mich. Auf einmal wurde ich jedoch gewahr, dass sich etwas um meinen Körper wand und unheimlich zu brennen begann. Es war eine Nesselqualle oder auch «portugiesische Galeere», die mich mit ihren bläulich-violetten Fangfäden förmlich umgarnte. Mir wurde es halb übel, und mit letzter Willenskraft arbeitete ich mich an das Land, riss die Fäden von mir los und legte mich beinahe ohnmächtig in den Sand. Ich fühlte mich sehr elend und war froh, dass meine Frau im Auto immer etwas Medikamente bei sich hatte, weshalb ich den grössten Schmerz mit Echinaforce ein wenig mildern konnte. Es war wohl der schlimmste Schmerz, den ich bis dahin in meinem Leben je empfunden hatte, und er dauerte bereits fünf Stunden an, begleitet von einem Elendsgefühl, das durch das empfangene Gift der Qualle ausgelöst worden war. Ich erinnerte mich dabei an den Bericht von Thor Heyerdahl, «Expedition Ra», als er in Afrika im Papyrusboot von Safi aus den Atlantik überquerte. Er schilderte dabei, wie Normann, einer seiner Begleiter, im offenen Meer mit einer Nesselqualle Bekanntschaft machte und infolgedessen lange bewusstlos blieb. Der Bericht gab ferner bekannt, dass Ammoniak das ätzende Gift neutralisieren könne. Da aber kein solches vorhanden war, wuschen die Gefährten Normann mit Urin ab, weil dieser ja bekanntlich etwas Ammoniak enthält. Dieses nun hatte zur Folge, dass die Giftwirkung etwas gebrochen werden konnte. Im Delirium soll er ausgerufen haben, die ganze See sei voller Nesselqualen. Den folgenden Tag fühlte er sich noch immer krank, bis die Giftwirkung allmählich nachliess.

Wenn schon ein solch seetüchtiger Mann durch die Begegnung mit einer Nesselqualle dermassen zu leiden hatte, war es dann noch erstaunlich, dass auch ich ihre schlimme Wirkung beängstigend zu fühlen bekam? Von nun an hiess es für mich: «Hüte dich vor Nesselquallen!»

Riesenpolyp

Eine neue Bekanntschaft machte ich in Tahiti beim Tauchen mit einem Tier, das auf dem Meeresboden lag. Es sah aus wie ein grosser Fladen mit zwei Löchern, die immer auf und zu gingen. Ich schwamm beobachtend um das Tier herum, doch war es mir dabei nicht ganz geheuer, weshalb ich das nahegelegene Ufer zu erreichen suchte. Dort erkundigte ich mich bei meinem polynesischen Freund nach diesem unbekannten Seebewohner und erhielt die Antwort, es habe sich um einen Riesenpolypen in Tarnstellung gehandelt, denn er hatte seine Arme unter seinem Körper versteckt. Mein Freund wünschte mir Glück, dass ich so heil davongekommen war, ich aber hatte noch nie einen solchen Kerl gesehen und war froh, dass er sich nicht um mich gekümmert hatte.

Korallen

Mit grossem Vergnügen tummelte ich mich in der Südsee in den wunderbaren Korallenfeldern, die bei der klaren Sonne in allen Farben und Formen leuchteten. Ebenso farbenprächtig wie die Korallen waren auch die vielen Südseefische, die um mich herumschwammen, so dass ich mich an all diesen mannigfachen Naturwundern kaum sattsehen konnte. Eine gelbe Koralle wies die Form eines goldenen Riesenblumenkohls auf. Die Eingeborenen hatten mich bereits über ihre Eigenart aufgeklärt, und so passte ich gut auf, dass ich sie mit meinem Körper nicht berührte, denn dadurch wäre sie in der Lage gewesen, sich mit einem brennenden, ätzenden Saft, den sie absonderte, vor mir zu schützen, ich aber wäre dabei unliebsam geschädigt worden. So aber schwamm ich an ihr vorbei, indem ich mich nur an ihrer Schönheit erfreute.

Seeschlangen und Seeigel

In Malaya lernte ich eine Seeschlange kennen, deren Biss genau so giftig ist wie jener der giftigen Landschlangen. Es ist gut, dass alle Giftschlangen nur dann beissen, wenn sie sich selbst in Gefahr und daher angegriffen fühlen. Gefährlich können uns auch die Seeigel werden, wenn man in den Felsen an Land geht, denn wenn man nicht aufpasst und ihrer nicht gewahr wird, kann man auf sie treten. Dadurch brechen ihre Stacheln ab und bleiben wie Kaktusstacheln in der Haut stecken. Wenn man sie nicht gänzlich entfernen kann, eiteln sie womöglich rasch und verursachen schlimme Entzündungen.

Der heimtückische Sog

Doch nicht nur vor den Meertieren müssen wir uns in acht nehmen, denn auch ein Sog kann gefährlich sein. Meine Tochter erfuhr dies einmal an der Westküste Italiens. Obwohl ihr die Strandwache hätte zu Hilfe kommen sollen, kümmerte sie sich nicht um ihre Pflichten, sondern liess die Schwimmerin mit ihrem Problem alleine fertig werden. Als sie daher merkte, dass sie in einen Sog geraten war, der sie beim Schwimmen in Richtung des Strandes immer weiter vom Lande abtrieb, hiess es für sie ruhig Blut zu bewahren und mit dem Sog weit hinauszuschwimmen, um draussen in einem grossen Bogen an sogfreier Stelle dem Lande zuzuschwimmen. Glücklicherweise wusste sie Bescheid, liess sich nicht in Aufregung versetzen, sondern überlegte richtig und handelte klug. Da das ganze Manöver zwei volle Stunden dauerte, war sie doch etwas erschöpft, als sie wieder an Land kam. Als sie aber die pflichtvergesene Wache, die ihres Amtes nicht gewaltet hatte, mit Vorwürfen empfang, schenkte sie ihnen ruhig klaren Wein ein, denn sie hätten ja froh sein können, dass die Sache so glimpflich verlaufen war.

Mehr Glück als Verstand

Es ist gut und weise, wenn man nicht nur die Schönheit und Annehmlichkeit des

Meeres kennt, sondern auch über seine Gefahren unterrichtet ist, denn dadurch kann man sich vor viel Unheil bewahren. Man lernt vorsichtig zu sein, ohne das Schöne deshalb zu übersehen. Denke ich an alle meine Erlebnisse zurück, dann muss ich zugeben, dass ich oft mehr Glück als Verstand hatte. Immer wieder kam ich in unheilvollen Lagen, und deren gab es noch mehr als hier geschildert, mit dem Schrecken davon, und nie dämpfte

dieser meine Begeisterung für die eigenartigen Reize und Schönheiten des Meeres, auch war ich mir stets bewusst, dass sich das Baden im jodhaltigen Meerwasser auf unsere endokrinen Drüsen ausgezeichnet auswirkt. So ist das Nützliche mit dem Schönen verbunden und das Gefährliche nimmt man wachsam in Kauf, bis der verheissene Wechsel der Zeit die Verhältnisse wieder in normale Bahnen lenken wird.

Ferienleben verschiedener Art

Ein schöner, sonniger Tag an der Costa Brava in Spanien lockte mich am frühen Morgen hinaus in die Stille der Natur. So war es erst 5 Uhr, als ich mich schon auf dem Wege zu einer erholsamen Höhenwanderung befand. Durch Korkeichen- und Pinienwälder hindurch gelangte ich, an hohen Erikastauden vorbei, von einer Anhöhe zur andern, von wo ich immer wieder erneut eine wunderbare Aussicht geniessen konnte. In der Tiefe unten ruhte das Meer wie ein klarer Spiegel, denn es war völlig windstill und über mir wölbte sich ein sonnig blauer Himmel. Kein Mensch störte die Stille und nur ein Reh begegnete mir. Wacholdersträucher und Rosmarinstauden standen in Menge da und verbreiteten einen feinen balsamischen Duft. Mein Herz hatte zwar keine besondere Stärkung nötig und dennoch konnte ich es nicht lassen, ein Rosmarinzwieglein zu kauen, denn bekanntlich kräftigt diese bescheidene Pflanze die unermüdliche Wirksamkeit unseres getreuen Herzens wesentlich. Schon allein die Stille und der herrliche Duft wirken als einzigartiges Heilmittel auf unser Nervensystem ein, das im Alltagsleben meist einer zu grossen Beanspruchung standhalten muss. Fast störte mich mein eigener Wanderschritt, denn es war ein köstlicher Genuss, einmal allem Lärm entronnen zu sein. Nur aus der Ferne drang ein leichtes Rauschen an mein Ohr, denn draussen im ruhig gespannten, blaugrünen Meer befanden sich zahlreiche Fischerboote, die sich alle mit Hilfe eines Motors fortbewegten.

Dies nennt sich Erholung!

Aber weder aus den grossen Hotelgebäuden noch aus all den anderen Behausungen, in denen erholungsbedürftige Feriengäste wohnten, drang irgendwelches Lebenszeichen, denn die meisten dieser erschöpften Menschen, die doch nach Ruhe suchten, waren abends zu lange beim Wein sitzen geblieben. Auch hatte es ihnen das reichliche Essen angetan. Die Geräusche moderner Musik liess sie zudem vergessen, dass der erholsame Schlaf besonders zur Ferienzeit auf sein Recht Anspruch erheben darf. Man erzählte sich lieber Geschichten früherer Zeiten, lachte ausgiebig dabei und überliess die Sorgen und das Elend einer zu Ende gehenden materiellen Welt der Zukunft. Darum heisst das Motto solcher Feriengäste in der Regel: «Lasst uns trinken, essen und vergessen, denn vielleicht sind wir morgen tot.» Zwei Weltkriege bestätigen schlimme Zustände und der Zukunft stehen noch schlimmere Mittel zur Kriegführung zur Verfügung. Warum also nicht die Gelegenheit benützen, so lange sie zur Verfügung steht? Warum nicht geniessen, was sich bietet? Kein Wunder, dass man nach solchen nächtlichen Gelagen morgens nicht erwachen kann, sondern in den sonnigen Tag hineinschlafen muss! Das nennt der moderne Mensch dann Erholung!

Mehr Abwechslung

Statt dessen benötigen die gequälten Nerven und die Zellen, die förmlich nach